

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 12

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deutschland. „Es gibt keine liberale Öffentlichkeit mehr. Die öffentliche Meinung ist dogmatisch festgelegt. Die Reden Hitlers (voll verständlich aus dem Buche ‚Mein Kampf‘) sind das Staatsdogma. Seine Nürnberger Reden sind das kulturpolitische Dogma. Volk und Staat sind nicht mehr ein Spiel der geistes- und geschäftsfreien ‚öffentlichen Meinung‘, sondern sie sind grundrissmäßig ‚dogmatisch‘ festgelegt. Infolgedessen kann es keine ‚öffentliche Meinung‘ mehr geben... Heute ist eine Zeitschrift nicht mehr wie ehemals eine öffentliche Macht. Das muß deutlich ausgesprochen werden.“ (Wilhelm Stapel im ersten Januarheft des „Deutschen Volkstums“, S. 43/44.)

„Deutsche Eltern sollen eine durch ausländische Schulen oder Erziehungsanstalten erfolgende Betreuung ihrer Kinder nur aus dringlichsten Gründen in Erwägung ziehen. Auf jeden Fall haben die Eltern, bevor sie Kinder schulpflichtigen Alters ausländischen Schulen zuführen, hierzu meine Genehmigung nachzusuchen, die erst nach eingehender Prüfung und lediglich im Hinblick auf Umstände schwerwiegender Art erteilt werden kann.“ (Bekanntmachung II. A. Nr. 1641 vom 1. Dezember 1933 des Regierungspräsidenten zu Düsseldorf.)

Die deutsche Studentenschaft führt für alle Abiturienten, die 1934 die Hochschulreife erhalten und zu studieren beabsichtigen, eine halbjährige *Arbeitsdienstpflicht* ein, und zwar vier Monate Arbeitsdienst und sechs Wochen S. A.-Lagerdienst. (DNB vom 9. Februar.)

Der Reichsjugendführer hat die *Auflösung des deutschen Pfandfinderbundes* verfügt. (DNB vom 19. Februar.)

Der Reichsjugendführer hat in der Führertagung der Hitlerjugend vom 22. Februar erklärt, daß noch vor Ende dieses Jahres der ganze Block *katholischer Jugendverbände* in die Hitlerjugend eingegliedert sein solle. (Telegramm des Korrespondenten der N. Z. Z. in Berlin vom 23. Februar.)

Die Führer der Hitlerjugend und der Arbeitsämter werden hinfert sorgfältig zusammenarbeiten, damit bei der Unterbringung des Jahrgangs 1934 in *Lehrstellen* Mitglieder der Hitlerjugend „als in erster Linie staatsbejahende werdende Männer bevorzugt in Lehrstellen vermittelt“ werden. (Der Sommergarten, XIV, 21.)

Der beratende Arzt beim Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront gibt bekannt, daß der *Gesundheitszustand der berufstätigen Jugend* recht ungünstig sei. Ungefähr ein Drittel aller Jugendlichen sei nicht voll leistungsfähig. Es sollen deshalb häufigere Pausen von ausreichender Dauer in die Arbeitszeit eingeschaltet werden. Eine reichsgesetzliche Regelung des bezahlten Urlaubs für die berufstätige Jugend sei dringend erforderlich (die alte Regierung hat das bereits gewußt und gewollt, namentlich im Freistaat Sachsen). Zur richtigen Ausnutzung dieser Urlaubszeiten könne man auf „geleitete Freizeiten“ nicht verzichten. (Elternhaus und Schule, XV, I, Januar.)

Bücherschau

Prof. Dr. J. Suter und Prof. Dr. G. Panajotidis: *Das Entwicklungszeugnis*. 112 Seiten. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

67 Seiten Text begründen ein 45 Seiten in Anspruch nehmendes „Entwicklungszeugnis“, das über die ganze Entwicklung eines Kindes während 9 Schuljahren Aufschluß zu geben verspricht. Zeugnisformulare und Anweisungen können beim obigen Verlag bezogen werden. Daß die vorliegende Lösung nicht begeistert, liegt nicht so sehr an dem nicht immer überzeugenden Kommentar, sondern mehr an den Tatsachen, daß alle Zeugnisreform welche psychologische Beobachtung miteinschließt, nur bei einer Lehrerschaft, die psychologisch besser ausgerüstet ist, und an Schulen, wo mit durchschnittlich wenigen Kindern ein individuelles Verhältnis gepflegt werden kann, möglich ist. Max Gross.

„Die Ausgaben des Staates für einen normalen Volksschüler betragen pro Jahr im Reichsdurchschnitt 378 Mk., für einen Hilfschüler jedoch fast das Dreifache, nämlich 1015 Mk. Im Jahre 1931 hatte Deutschland rund 70 000 Hilfschüler zu unterrichten. Die Überleistungen für die Hilfschüler, d. h. die Spanne zwischen den Ausgaben für einen normalen Volksschüler und einen Hilfschüler (je Schüler 637 Mk.) betragen demnach rund 44,6 Millionen Mark.“ (Volk und Rasse, IX, 2, Februar.)

Tschechoslowakei. 1933 bestehen 1177 tschechische *Minderheitsschulen*, in denen 66 994 Schüler unterrichtet werden, während in 19 deutschen Minderheitsschulen nur 1707 Kinder unterrichtet werden. Tschechische Minderheitskindergärten gab es 227 mit 33 984 Kindern, deutsche 6 mit 649 Kindern. Für 400 Millionen tschechische Kronen wurden neue Schulgebäude errichtet. (Preußische Lehrerzeitung, LX, 6, 13. Januar.)

Die oberen Primar-Versuchs-Schulen suchen ihre Zöglinge zu einem gesunden *Kollektivismus* zu erziehen durch Einführung von Selbstregierung, durch mannigfache Schülerklubs, durch Schulversammlungen, durch eine Schulzeitung, durch Schullieder, Fahnen und Devisen für jede Schule. Man hat damit angeblich so gute Erfahrungen gemacht, daß man diese Einrichtungen jetzt auch auf andere Schulen übernehmen will. (Informationsdienst des BIE in Genf.)

Russland. Auf Antrag des Volkskommissars für das Unterrichtswesen werden zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeit und zur Ausbildung besserer Lehrkräfte die alten Gelehrtengrade (Doktor, Assistent, Dozent, Professor) wieder eingeführt, die 1918 abgeschafft wurden. (N. Z. Z. Nr. 129 vom 24. Januar.)

Japan. Nach einer Veröffentlichung des Internationalen Arbeitsamtes (Völkerbund) wurden im Jahre 1932/33 349 925 jugendliche Arbeiter (unter 18 Jahren) angefordert, während nur 270 976 vorhanden waren. Es ist ein stetes Anwachsen jugendlicher Arbeitskräfte, die um minimalen Lohn arbeiten, festzustellen. (The World's Children, XIV, 5, Februar.)

Indien. Man zählt 1 ½ Millionen gänzlich *erblindete* und rund 4 ½ Millionen mehr oder weniger augengeschädigte Bewohner. Der Hauptgrund ist in der schlechten Behandlung kindlicher Augenkrankheiten zu sehen. 30% aller Zöglinge der Blindenanstalten kamen nur wegen solcher Nachlässigkeit zur Aufnahme, zu deren Behebung vor allem allerdings eine bessere Ernährung nötig wäre. „Milch beugt der kindlichen Erblindung vor,“ sagt mit Recht der Bericht des Gobindpur Public Health Department. (Health, Madras.)

Nordamerika. Der *Geburtenkontrolle* wird jetzt erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet, weil im Verfolg der technischen Rationalisierung in den nächsten Jahren 10 bis 20 Millionen Arbeiter überflüssig werden müssen, die dann mit ihren Familien der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fallen würden. Ebenso werden die zum Teil schon seit vielen Jahren bestehenden Sterilisierungsgesetze stärker beachtet. (United Press, Januar.)

Fritz Aebli und Heinrich Pfenninger: *Rechts — Links — Rechts*. 80 Seiten. Quartformat. Verlag Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 6.—.

Ein unterhaltsames und lehrreiches Bilderbuch der Verkehrsregeln und des Verkehrsanstandes, das nicht nur die Jungwelt zu interessieren vermag; auch der Routinier des Lenkrades wird am Rätseln seine Freude haben; vermutlich wird mancher unter ihnen auch nicht ohne jeden Blick ins beigelegte Lösungsheft auskommen. Lehrer und Erzieher werden gerne zu diesem trefflichen und einzigartigen Anschauungsmittel greifen. M. G.

Schweizer Volkslieder in neuem Gewande, zweites Beiheft zum Singschulgarten von Otto Jochum. Verlag Anton Böhm & Sohn, Augsburg. Partitur 3 Mk. Stimmen 15—20 Pfg.

Der neue Direktor der berühmten Augsburger Singschule hat eine umfangreiche Sammlung von Liedern für Schulchöre herausgegeben. Für die Begleitung der Lieder sind Klavier, Streich-, Blas- und Schlaginstrumente in verschiedenster Zusammenstellung vorgesehen. Das zweite Beiheft zum „Singschulgarten“ enthält zehn Schweizer Volkslieder. Besonders erwähnt seien der schöne zweistimmige Chor mit Violine „Unser Leben gleicht der Reise“, das Nachtlied von H. G. Nägeli, das dreistimmig a cappella oder einstimmig mit zwei Geigen musiziert werden kann, das Rütli-Lied, einstimmig mit zwei Hörnern, das Appenzellerlied, von einer reich bewegten Melodie für Oboe (Schalmei) umspielt. Einen äußerst lebendigen und lockeren Satz schrieb Jochum zu dem Liedchen aus Luzern „Wenn abends kommt das Mäuselein“ für zweistimmigen Chor, Violine, Bratsche und Fagott (oder Cello).
Sam. Fisch, Stein a. Rh.

Gertrud Staewen-Odermann: **Menschen der Unordnung.** Die proletarische Wirklichkeit im Arbeitsschicksal der ungelerten Großstadtjugend. Studien zur Religionssoziologie und Sozialpsychologie, Band 3. 216 Seiten. Furche-Verlag GmbH., Berlin NW. 7., 1933. Preis geheftet 3.90 RM, in Ganzleinen 4.80 RM.

Eine Frau, die langjährige persönliche Beziehungen zur proletarischen Jugend Berlins unterhielt und die mit einer kleinen Arbeitsgemeinschaft zusammen an Berliner Berufsschulen Erkundungen einzuziehen konnte, faßt die Ergebnisse solcher Arbeit in diesem Buch zusammen, dem sie keinerlei Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zuerkannt wissen will, das aber durch seine ungeschminkte Lebensnähe und durch das geringe Bestreben zu interpretieren zu einer wahren Fundgrube für jeden werden kann, der sich mit der Psychologie des jugendlichen Großstadt-Proletariats befaßt. Denn das muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß wir keine einheitliche Psychologie des Jugendlichen nötig haben, sondern psychologische Darstellungen bestimmter Schichten von Jugendlichen. Es ist auch kaum anzunehmen, daß im gegenwärtigen Deutschland die Gleichschaltung und Gleichgerichtetheit der Massen bereits so weit vollzogen ist (auch innerlich vollzogen ist), daß man solchen monographischen Darstellungen nur noch einen Vergangenheitswert, nicht aber einen Gegenwarts- und Zukunftswert beimessen möchte. Wohl meint die Verfasserin im Nachwort (das wahrscheinlich erst nach dem Abschluß des Buches geschrieben ist, so sehr verblüfft es), sie habe in diesem Buche „eine Jugend reden lassen, die ein unbarmherziges Dokument von einer untergehenden oder schon untergegangenen Volkskraft“ sei (S. 215). Und der Verlag versichert auf dem Schutzumschlag, daß diese Dokumentensammlung „beredt vom Ende des liberalen Zeitalters“ spreche und „eine gebieterische Forderung an die Zukunft“ bedeute. Ob hier nicht doch der Vergangenheit angehängt wird, was nicht ihr (einem System — es sei denn das System des Kapitalismus überhaupt) angehängt werden kann und darf?

Diese Untersuchung erhält ihre besondere Bedeutung durch die Überlegung, daß überall mehr und mehr das Heer der Ungelernten wächst, die Gruppe der Gelernten aber abnimmt. Und es scheint, daß es kein Halt demgegenüber gibt. Nun hat man zwar sehr oft der Jugend versichert, daß jede Arbeit Dienst am Volke sei. Aber kann das Jugend aus diesen Volksschichten überhaupt begreifen? Wird nicht für sie immer wieder nicht Dienen, sondern Verdienen das Ausschlaggebende sein?

Gut ist die Bezeichnung „Menschen der Unordnung“ geprägt. Das ist wohl wirklich das Bindende für alle diese Gruppen, die wir da kennen lernen: daß sie sich nicht mehr einordnen können, daß sie aus dem Volksganzen ausgeordnet sind. Sie empfinden das auch selbst irgendwie — aber sie sind bereits so resigniert, daß sie nirgends mehr einen Ausweg aus ihrem Schicksal sehen.

Auch die Religion hilft ihnen nicht. Sicher ist richtig beobachtet (wenigstens bestätigen es mir eigene Erfahrungen), daß das Interesse für die Behandlung religiöser Fragen oft bei denen am geringsten ist, die äußerlich noch an der Kirche hängen. Man sollte lange darüber nachdenken, ob wir nicht zunächst das

Arbeitsschicksal dieser Jugend unerschrocken ehrlich erkannt haben müssen, ehe wir wieder daran denken können, ihrem Leben einen neuen religiösen Kern und Inhalt zu geben.

Dr. Karl Wilker.

Children, young people and unemployment. A series of enquiries into the effects of unemployment on children and young people. Part II: Austria, Great Britain, Poland. 100 p. Union internationale de Secours aux Enfants, 15, Rue Lévrier, Genève. Prix: frs. suisses 1.50.

Dem ersten (im Septemberheft 1933 der SER angezeigten) Band folgt hier ein zweiter, nicht minder erschütternd, vielleicht sogar noch stärker die Not durch Arbeitslosigkeit unterstreichend. Überall die gleichen Bemerkungen und Beobachtungen! Die Zahlen über schlechte Körperkonstitution bei Kindern von Erwerbslosen wachsen. Eine österreichische Statistik gibt 75% der Kinder schlecht ernährt aus. Aus Polen liegen Beobachtungen vor, daß Kinder von Erwerbslosen einen großen Prozentsatz der Zurückgebliebenen ausmachen. Überraschend sind englische Statistiken, die das Ergebnis haben: je größer der Wohnraum, desto länger und schwerer die Kinder. Und schon taucht dahinter die ganze Problematik der Wohnungsfürsorge auf: die Neubauten, die die „slums“ beseitigen helfen sollen, haben nur Wohnungen, die die Armen ja gar nicht bezahlen können.

In den Beiträgen aus Österreich und Polen ist das Tatsachenmaterial besonders erschütternd. Es wird schlimm, schlimmer! Was sollen wir tun? — Natürlich geschieht alles Mögliche. Aber die Berichte aus diesen beiden Ländern klingen lange nicht so optimistisch wie der englische Bericht, der um so stärker den Wert von Schulspeisungen unterstreicht, mit denen man den Schaden zwar nicht zu beheben glaubt, von denen man aber doch sehr viel Gutes erwartet.

Es ist viel Hilfsbereitschaft vorhanden — ganz sicher. Noch mehr zu schaffen wird sicher auch diese Publikation beitragen.
K. W.

Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit. Mit einem Anhang: Zur Geschichte der Soziographie. Bearbeitet und herausgegeben von der österreichischen wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle. V. Band der Psychologischen Monographien, herausgegeben von Karl Bühler. IX und 123 Seiten. Verlag von S. Hirzel in Leipzig. 1933. Geh. 4.—RM, geb. 5.30 RM.

In der vorhergehend besprochenen Schrift ist mehrfach auf das Material Bezug genommen, das diese wertvolle und bisher einzigartige Monographie birgt. Es ist eine — gewiß traurige — Chance, die sich der Wiener wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle bot, daß in ihrer Nähe ein Ort zu finden war, dessen 1486 Einwohner nahezu alle im Sektor der Arbeitslosigkeit standen. Was wir aus dieser Studie über das Schicksal und Los des Arbeitslosen-Kindes erfahren, kann in jedem Leser nur den Willen zu helfen stärken. Die Ernährung, die Kleidung mangelhaft (trotz aller elterlichen Sorge und Aufopferung). Die Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder versperrt. Die Haltung der Kinder oft schon ebenso resigniert wie die der Erwachsenen, ganz zu schweigen von der Haltung der Jugendlichen. Für die dreizehn-, vierzehnjährigen Kinder wird die Arbeitslosigkeit schon zum persönlichen Problem: sie erleben bereits die Angst vor der Zukunft.

Grade weil diese Untersuchung so ganz und gar soziographisch streng durchgeführt ist, hat sie ihren besonderen Wert. — Daß übrigens die Soziographie bereits im 17. Jahrhundert begründet wurde, werden alle die mit besonderem Nutzen aus dem Anhang erfahren, die sie für eine der vielen lästigen Produkte des „Marxismus“ halten oder ausgaben.
K. W.

E. Keller: **En classe et en famille.** Paul Haupt, Librairie académique, Berne.

E. Keller hat uns mit der fünften Auflage seines 1. Teils des Cours élémentaire de langue française ein kurzweiliges Büchlein geschenkt, das im Aufbau die bewährte Hand des Methodikers

und in der Stoffwahl überall die humorvolle Art des Autors verrät. Der Wortschatz, der nur wenig vermehrt ist, wird gründlich durchgearbeitet, indem die meisten Ausdrücke wenigstens fünf- bis sechsmal in den Lesestücken und Übungen erscheinen. Der grammatische Stoff hat durch das Futurum eine willkommene Bereicherung erfahren, so daß nun der Anfangsunterricht in alle drei Hauptzeiten der lebenden Sprache (Présent, Passé composé et Futur) einführt. Der gesprochenen Sprache dienen vor allem die vielen Dialoge, die in der einfachsten Form Kurzweiliges, praktisch Wichtiges, Interessantes und Witziges aus dem täglichen Leben erzählen. Die Worterklärung wird fast überall durch passende Zeichnungen und Skizzen veranschaulicht. Die phonetische Einführung ist gegenüber früher ebenfalls verbessert. Nur wird leider bei der Bindung des Guten allzuviel getan. Die Verfasser (E. Keller und sein französischer Mitarbeiter M. Léon Degoumois) scheinen sich hier mehr an die sehr sorgfältige Bühnensprache, als an einen mittlern Aussprachetypus zu halten, wie ihn die Lektüre guter Prosa verlangt (vgl. Grammont, *Traité pratique de prononciation française*). Das ist aber auch die einzige Aussetzung, die ich an dem vortrefflichen Büchlein zu machen habe. Kellers *En classe et en famille* ist ein praktisches Lehrmittel, das in anziehender, übersichtlicher, leicht erlernbarer, konkreter Weise nach der direkten Methode in das elementare Französisch einführt und das bei richtiger Anwendung Sprachfreudigkeit und eine gewisse Sprachfertigkeit und rasch eine sichere Beherrschung der absolut notwendigen grammatischen Kenntnisse erreichen läßt. Dr. *Luchsinger*.

Bündnerischer Lehrerverein. Jahresbericht 1933. 51. Jahrgang. IV und 182 Seiten. Buchdruckerei Sprecher, Eggerling & Co., Chur. 1933.

Es ist nicht mehr als recht und billig, daß der vorliegende Jahresbericht in Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen des Bündnerischen Lehrervereins durch eine ausführliche Geschichtsstudie über ihn aus der Feder von Seminardirektor i. R. *P. Conrad* eingeleitet wird, die zugleich ein wertvoller Beitrag zur wieder-auflebenden schulgeschichtlichen Forschung überhaupt ist. — Ihr folgt eine sehr zusammengedrängte und darum aufs trefflichste orientierende Arbeit *Hanselmans* über alte und neue Psychologie. In sehr feinsinniger Weise versteht H. die Grenzen zu markieren, die uns gezogen sind: wir können den uns aufgegebenen Weg allein nicht gehen, es muß uns die Gnade der Begegnung mit Gott widerfahren, die wir wohl suchen, aber nie erzwingen können. — Anschließend finden wir *Th. Oetlis* (Celerina) Vortrag an der Volkshochschule in Chur über die geistigen Gefahren unserer Zeit: das ist weit mehr als nur die Auseinandersetzung eines einsamen Dorfdoktors mit seinen Zeitgenossen — es ist eine recht gründliche Abrechnung mit der Moderne. Ob sie. hie und da zu streng ausfällt, mag der Leser selbst entscheiden. Und es wäre sehr zu wünschen, daß dieser Jahresbericht nicht nur von den Bündnern gelesen würde! Mancher wird dann freilich lostoben ob solchen Grundsätzen wie „lieber fasten, als mindere Kost zu sich nehmen“ (geistige, bitte sehr!) oder „man kann heute in geistigen Dingen gar nicht reaktionär und exklusiv genug sein“. Aber es liegt viel richtiges darin — zumindest in *Oetlis* Begründung. Und es wäre schon gut, wenn wir alle die geistige Gegenwart mehr die bewegte Melodie unseres Lebens sein ließen, der sich das Wissen um die geistige Vergangenheit einfüge als „von Stufe zu Stufe, langsam und klar fortschreitender Baß, Halt gebend, Sinn vertiefend“.

Neben diesen — zwei Dritteile des Buches ausmachenden — Aufsätzen findet man all das, was sonst noch zu einem *guten* Jahresbericht gehört. *K. W.*

Otto Lauterburg: Der Weg zum Leben. 48 Seiten. Verlag von Paul Haupt, Bern. 1933. Broschiert Fr. 1.50.

Sieben Konfirmationsreden aus den Jahren 1926 bis 1932 werden hier vom Bund von Heimatfreunden der Gemeinde Saanen herausgegeben. Das möchte vielen belanglos scheinen — aber spürt man nicht dahinter doch noch etwas anderes als nur den Willen, Glaubenszeugnis abzulegen? Ist dieser kleine Band nicht ganz stark Zeugnis für wahres „Heimatleben“? Aber viel-

leicht muß man doch den Pfarrer in Saanen, die Menschen im Saanen-Land, die Heimatwochen im Turbachtal, die Lehrhäuser hier und da kennen, um das ganz zu spüren! Es lohnt sich schon, sich das etwa für die Ferien vorzumerken. *K. W.*

Schweizerisches Jahrbuch der Jugendhilfe über die Jahre 1931/1932. Herausgegeben vom Zentralsekretariat der Stiftung Pro Juventute. Redigiert von Dr. jur. Emma Steiger. XIV. Band. IV und 187 Seiten. Verlag Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich 1. 1933. Preis kart. Fr. 5.—.

Man hat hin und her überlegt, ob man in Anbetracht der immer drängender werdenden Aufgaben praktischer Jugendhilfe auf den bislang bewährten zweijährigen Turnus im Erscheinen dieses Jahrbuchs verzichten sollte. Man hat klug daran getan, es doch wie gewohnt erscheinen zu lassen. Denn gerade die mannigfachen Anforderungen neuartiger Praxis verlangen ein Besinnen- und Orientierenkönnen. Und dieses Jahrbuch hat nun mal die Aufgabe, „Übersichten über die Entwicklung der Jugendhilfe in ihren einzelnen Trägern, Tendenzen und Zweigen zu geben und ferner einige aktuelle oder noch nicht systematisch dargestellte Gebiete ausführlicher zu behandeln“. So finden wir denn neben allgemeinen Darstellungen der öffentlichen (R. Briner) und der privaten Jugendhilfe (R. Speich) eine Fülle von oft gut illustrierten Aufsätzen über Hilfe für Mutter, Säugling und Kleinkind, für das Schulkind und — was uns am wichtigsten ist — für die schulentlassene Jugend, insbesondere die erwerbslosen Jugendlichen, deren Problematik so groß ist, daß gar nicht genug darüber nachgedacht werden kann, wie ihre besonderen Nöte zu beheben seien. Mitteilungen aus Gesetzgebung und Judikatur, bibliographischer und statistischer Art ergänzen die Abhandlungen und machen den Band — namentlich auch durch das vollständige Orts- und Sachregister — zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für alle Sozialarbeiter. *K. W.*

Le Bureau International d'Education en 1932—1933. Quatrième réunion du Conseil. 68 p. BIE, 44, rue des Maraichers, Genève. 1933. Frs. 2.—.

Dieser Bericht enthält eine kurze Aufzählung dessen, was die verschiedenen Ländervertreter auf der Ratsversammlung des BIE im Juli 1933 vorbrachten, ferner eine Zusammenstellung der Mitglieder des Rates, einen kurzen Bericht des Exekutiv-Komitees und endlich — und das macht seinen wesentlichsten Teil aus — den Bericht seines Direktors Jean Piaget in extenso. *K. W.*

La Coordination dans la domaine de la littérature enfantine. 46 p. Bureau International d'Education, 44, rue des Maraichers, Genève. 1933. Frs. 1.50.

Das BIE hat sich sehr eingehend auch mit der Jugendschriftenfrage befaßt, insbesondere auch mit dem Problem, inwieweit sich Übersetzungen empfehlen. Die gutachtlichen Äußerungen der Kommissions-Mitglieder sind in diesem Bande zusammengefaßt. Wesentlich neue Gesichtspunkte ergeben sich allerdings nicht. *K. W.*

Travail et Congés Scolaires. 134 p. Bureau International d'Education, 44, rue des Maraichers, Genève. 1933. Frs. 3.—.

Die vorliegende Enquête ist auf Anregung des polnischen Unterrichtsministers hin vorgenommen und kann das Material aus 37 Ländern verwerten. Eine Reihe interessanter Zusammenstellungen ermöglichen Vergleiche nach allen möglichen Richtungen hin. So erfährt man, daß Island mit 144 Schultagen sich mit der geringsten Zahl von Arbeitstagen begnügt. Die meisten Arbeitstage finden wir in den Primarschulen des Kantons Vaud (252) und des Kantons Neuchâtel (247); ihnen folgen die dänischen Primarschulen mit 246 Tagen. In der Reihe der Sekundarschulen rangieren Zürich und Danzig mit 240 Schultagen an erster Stelle. Die indischen Schulkinder werden glücklich sein, nicht weniger als 48 schulfreie Tage aus Anlaß von religiösen und nationalen Festen zu besitzen. Die Kinder aus Uruguay haben 20 Nationalfeiertage. Auch hinsichtlich der Wochenstundenzahl, der Stundendauer, der Pausendauer kann man die interessantesten Vergleiche ziehen. *K. W.*

Heime für die schwererziehbare Jugend in der Schweiz, herausgegeben vom Schweiz. Verband für Schwererziehbare. XIX und 109 und 63 Seiten. Buchhandelpreis Fr. 12.—. In der Fürsorge arbeitende Stellen beziehen das Buch zum Preise von Fr. 5.— durch das Heilpädagogische Seminar, Kantonsschulstraße 1, Zürich 1.

Der schweizerische Verband für Schwererziehbare, gegründet 1924, will mit diesem Buche der breiten Öffentlichkeit ein anschauliches Bild von der Größe und Tragweite einer Arbeit auf dem Gebiete und im Interesse der Volkserziehung geben. Diese Arbeit ist in letzter Zeit viel angefeindet worden. Ebenso sicher ist aber auch grade auf dem Gebiete der Anstaltserziehung in den letzten zehn Jahren mancher Fortschritt getan worden. Dieses — wohlausgestattete — Buch will nicht Werturteile über die Anstalten anführen. Es ist vielmehr eine kurz orientierende Übersicht über die bestehenden Institutionen, die lange genug gefehlt hat. Heime auf privatwirtschaftlicher Grundlage fehlen in ihr ganz. Von Waisenanstalten sind nur die Verbandsmitglieder aufgenommen worden.

Eingeleitet wird es durch einen Aufsatz *Hanselmanns*, der auf noch nicht zwei Seiten eine knappe und doch erschöpfende Definition dessen gibt, was unter Schwererziehbarkeit zu verstehen ist. Anschließend legt *Josef Spieler* dar, wie wir zu beobachten haben. *Marguerite Loosli-Usteri* berichtet einige allgemeine Erfahrungen aus der medizinisch-pädagogischen Beratungsstelle am Institut J. J. Rousseau in Genf. Eine kurze Darstellung der ärztlich-psychiatrischen Beobachtung bzw. Untersuchung gibt *J. Lutz*. Seit 1930 besteht im Wallis ein besonderer mediko-pädagogischer Dienst für Kinder, über den *G. Guex*, die Leiterin desselben, berichtet. Über die Anormalenerziehung im Tessin hat *Camillo Bariffi* einen Beitrag beigegeben. Abgeschlossen wird diese Reihe von Einleitungen, die für ein erfreuliches Zusammenarbeiten der einzelnen in Betracht kommenden Stellen zeugen, mit einer kurzen Charakterisierung der Aufgaben der Erziehungsberatungsstellen durch *H. Tanner*. Aus der angeschlossenen Übersicht ersieht man die Sprechstunden der schulpseudologischen Ämter (Basel, Bern, Genf) und der privat organisierten Erziehungsberatungsstellen (Basel, Chur, Genf, Luzern, Solothurn, Wangen bei Olten, Zürich).

Eine sehr umfangreiche Übersicht von Firmen, die für den Anstaltsbedarf als Lieferanten in Frage kommen, bildet den dritten und abschließenden Teil dieses Handbuches im besten Sinne, dessen Motto „Schwererziehbarkeit, von der anderen Seite gesehen, heißt: Geduld, Mut, Vertrauen und immer brennende Liebe“ jeden, der es benutzt, immer wieder mahnen wird, worauf es vor allem ankommt. *K. W.*

Léon Barbey: Les fondements éthiques et psychologiques de l'Education de la volonté selon M. Jules Payot. 110 p. Librairie de l'Université, Fribourg (Suisse). 1933.

Den meisten Pädagogen wird *Jules Payot* (geb. 1859) ganz unbekannt sein. Seine wichtigsten Arbeiten erschienen zwischen 1891 und 1921, teils bei Alcan, teils bei Colin in Paris. Sein pädagogisch wohl wichtigstes Werk — „L'Education de la volonté“ — erschien 1894 bei Alcan.

Die vorliegende Arbeit des Abbé *Léon Barbey*, Chef-Redaktors des „Bulletin pédagogique“ und Lehrers an der Ecole normale d'Hauterive (Fribourg), ist eine sehr sauber gearbeitete Doktor-dissertation, die es unternimmt, *Payots* Gedanken nicht nur inhaltlich darzustellen, sondern auch wohlüberlegt kritisch zu würdigen. Der Verfasser ist davon überzeugt, daß *Payots* Werk psychologisch und pädagogisch viel Wertvolles birgt, das der Praxis noch erschlossen werden muß.

Will man ganz kurz zusammenfassen, wie sich *Payot* und seinem ebenso geschickten wie warmherzigen Interpreten die Aufgabe des Erziehers darstellt, so kann man diesen Satz etwa anführen: erziehen ist, den Menschen fähig machen, gewohnheitsmäßig gute Taten zu tun (wobei der Ton auf die Worte „fähig“ und „Taten“ gelegt wird). Es ist möglich, daß inner-

halb der katholischen Pädagogik diese Definition ohne weiteres Anklang findet, dem nicht-katholischen Pädagogen wird sie zu einseitig und eng sein (bei aller Bedeutung, die er ihrem Inhalt beimißt). *K. W.*

Werner Pohl: Die Bündische Erziehung. VIII. Band der von Peter Petersen-Jena herausgegebenen Pädagogischen Studien und Kritiken. 93 Seiten. Verlag von Hermann Böhlhaus Nachfolger in Weimar.

Die „Bündische Jugend“ hat zeitweise sehr viel von sich reden gemacht. Das Deutsche Archiv für Jugendwohlfahrt — und nicht nur es allein — verstand darunter und zählte als solche auf: alles was an Jugendbünden schlechthin existierte. Die echten „Bündischen“ und somit auch der Verfasser dieser Studie verstehen darunter aber nur eine bestimmte Elite. Sie wollen die Weiterentwicklung der deutschen Jugendbewegung sein. Ihr Kennzeichen ist stets die bejahende Stellung zum „Leben in Gegenwart“ (im Sinne *Eberhard Grisebachs*). Sie wollten keine Massenbewegung sein (wie es der echte Wandervogel ja auch nicht sein wollte). *Werner Pohl* zählt etwa 30 000 Menschen, die unter ihrem Einfluß stünden.

Die Arbeit gibt einen ganz kurzen (und somit sehr lückenhaften und einseitigen) Überblick über die Entwicklung der deutschen Jugendbewegung zur Bündischen Jugend. Sie sucht dann die Werte, die die letztere anerkennt, ordnend darzustellen. Die Forderungen der Bündischen Erziehung, ihre Art, ihre Mittel, ihre Stellung zur Frau innerhalb der Bünde werden kurz geschildert (zumeist aus Zeitschriftenaufsätzen zitiert). Endlich werden einzelne Probleme besprochen und — das ist das Wertvollste an der ganzen Studie — die Richtlinien einzelner Bünde aus Aufrufen und anderen Dokumenten aufgezeigt. In einem Nachwort versichert *Peter Petersen*: „Die Bündische Jugendbewegung ist nicht nur einfach die Fortsetzung der ersten Jugendbewegung, auch nicht deren Erfüllung, sondern anderes und weit mehr. Sie wurde die Pfadfinderin für die dem deutschen Volke angemessene Form volkhafter Jugenderziehung.“ Etwas „anderes“ ist sie sicher. Daß sie „weit mehr“ sei, mag *Petersens* persönliche Auffassung sein, die nur zu erklären ist aus ganz ungenügender und einseitiger Kenntnis der wirklichen Jugendbewegung, die historisch einwandfrei wohl nie mehr dargestellt werden wird und kann, weil die Unterlagen dafür gar nicht mehr zu beschaffen sind. Was aus dieser Studie spricht ist der — weiten Kreisen der „Bündischen“ im engeren Sinne — eigene Hochmut trotz allen Betonens der Verpflichtung zu dienen. Schon die ganze Sprache verrät ihn — man glaubt nicht, eine wissenschaftliche Untersuchung zu lesen, sondern (auch da, wo nicht zitiert ist) einen Aufsatz aus einer Bündischen Zeitschrift.

Im übrigen ist die Bündische Jugend wohl durch den Beginn des Dritten Reiches nicht minder überrumpelt worden, wie die deutsche Jugendbewegung durch den Weltkrieg, so daß am Ende diese Publikation nur noch ein Stück Historie darstellt, geschrieben von einem, der sie in der aufgezeigten Form mitgemacht hat. *K. W.*

W. Tobler: Gesündere Kinder durch zweckmäßige Ernährung, Pflege und Erziehung. 144 Seiten. Orell Füssli Verlag, Zürich. 1934. Kartoniert Fr. 4.—.

Die vier Kapitel dieses Buches — Vorbeugung durch zweckmäßige Ernährung, Vorbeugung durch zweckmäßige Pflege, Verhütung der Infektionskrankheiten, Vorbeugung durch angepaßte Erziehung — sind hervorgegangen aus fünf Vorlesungen an der Universität Bern, die der Verfasser, Dozent für Kinderheilkunde und Chefarzt des Kant.-Bernischen Säuglings- und Mütterheimes, für ausgebildete Pflegerinnen und Eltern hielt. In dieser Zusammenfassung entstand so ein kleines Handbuch für wißbegierige Eltern und für Pflegerinnen, die eine zusammenfassende Schau über Gelerntes oftmals sehr gern sehen. Der Verfasser ist sich dabei durchaus dessen bewußt, daß er vieles fordert, was nicht so ohne weiteres verwirklicht werden kann: „Der Vater in mir seufzt manchmal auch, wo der Arzt, wo bessere Erkenntnis befehlen möchten. Pflicht ist Erfüllung des

Möglichen.“ Und dieses Möglichen bietet sich fürwahr genug. Das spürt man unschwer auch aus diesem Buche wieder.

Das vierte Kapitel, das dem Erzieherischen gewidmet ist (in der Zielsetzung hält sich *Walter Tobler* dabei an *Martin Buber*), betont immer wieder die große Bedeutung von Liebe und Verständnis. Man findet in ihm viele feinsinnige Gedanken und Beobachtungen über das einzige Kind, über Entstehung und Bekämpfung der Angst, über Sinn und Wert von Strafen, vor allem aber auch über Erzieher-Fehler, nicht nur über Kindes-Fehler.

K. W.

Eugen Schweizer: **Die Ursachen der Kriminalität und der Verwahrlosung bei Kindern und Jugendlichen.** VI. Reihe, Heft 2 der von *Oswald Kroh* herausgegebenen Pädagogischen Untersuchungen. 126 Seiten. Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza. 1933. Geh. RM. 3.60.

Diese kleine Untersuchung stützt sich auf 320 württembergische Fälle aus den Jugendfürsorge- und Jugendstrafakten. Sie geht der Frage nach: „Wie kommt der Mensch zu asozialem Denken und Tun? Liegen die Ursachen und Bedingungen in der Struktur des Milieus, in dem er aufwächst, oder in seinem von der Natur aus angelegten seelisch-geistigen Gesamtgefüge begründet?“ Und die Antwort lautet: das wechselseitige Ineinandergreifen von Anlagefaktoren und Milieukräften formt den Menschen. Die Erforschung ist also vorwiegend Sache der Psychologie. Von da aus werden die einzelnen Fälle kurz gedeutet und eingeordnet.

Bei den 180 männlichen Fällen spielen Eigentumsdelikte die weitaus größte Rolle (127 Fälle); ihnen folgen die Sexualdelikte mit 30 Fällen. Bei den Mädchen spielen letztere allein (83 Fälle) oder gemeinsam mit Eigentumsdelikten (21 Fälle) die größte Rolle; dann erst kommen die Eigentumsdelikte (26 Fälle).

Auf Grund seiner Untersuchung kommt *Schweizer* zu der Erkenntnis, daß eugenische Maßnahmen allein niemals die schweren Fälle von Verwahrlosung und Kriminalität aus der

Welt schaffen werden, sondern daß es auf die Weckung des Verantwortungsbewußtseins im Gesamtvolke ankomme.

K. W.

Karl Bernhard Lehmann: **Frohe Lebensarbeit.** Erinnerungen und Bekenntnisse eines Hygienikers und Naturforschers. 328 Seiten. Mit 5 Bildtafeln und einer Ahnentafel. J. F. Lehmanns Verlag, München. 1933. Geheftet RM 4.50, in Leinwand RM. 6.—.

Der bekannte Würzburger Hygieniker wurde 1858 in Zürich geboren, besuchte die damalige Beustschule am Zeltweg, dann (1871—1876) das Gymnasium in Zürich, wo er auch von 1876—1883 noch studierte und assistierte. Bereits 1887 wurde er nach Würzburg berufen — und er blieb ihm treu. Des Verfassers Eltern entstammen der Pfalz und kamen — politische Flüchtlinge von 1848! — über Frankreich in die Schweiz. Aber wenn man den Deutschen nachsagt, daß sie sich überleicht assimilierten, so kann man an diesem Buche wiederum das Gegenteil feststellen: es ist national bis zum Letzten — bis zum Glauben an den „Führer“ und seine Fahnen, bis zur Freude am „Klang der lang entbehrten Märsche“.

Das Leben, das dieses Buch erzählt, ist vielleicht typisch für ein „echtes Gelehrtenleben“. Große Erschütterungen und Kämpfe bleiben ihm fern. Schon der Junge geht sicher seinen Weg. Und wer etwa romantische Bekenntnisse von diesem Buche erwartet, der wird arg enttäuscht. Eine Menge von Menschen lernt man aus ihm kennen, Gelehrte aller Art. Und ihnen zu begegnen — und sei es auch nur für wenige Minuten — wird vielen Lesern Freude machen. Manchmal freilich will es fast ein wenig zu langatmig aufgezählt erscheinen, zu fachmännisch, zu sehr für den besonderen Familien- und Freundeskreis bestimmt.

Am meisten Freude machen die Aufzeichnungen über die alte Zürcher Schule. Und eben diese Kapitel werden den Freunden der Schulgeschichte besonders willkommen sein.

K. W.

Zeitschriftenschau

Pro Juventute beginnt den XV. Jahrgang mit einem Heft, dessen Inhalt vornehmlich vom Säugling und Kleinkind handelt.

Pro Juventute Nr. 2 (Febr.) bringt eine ganze Reihe von Berichten über die Hilfswerke für jugendliche Arbeitslose aus den verschiedenen Richtungen, meistens durch gute Bilder veranschaulicht. Auch kurze Berichte aus England und Amerika findet man.

Die **Schulpraxis** (Bern, XXIII, 10/11, Jan./Febr.) bringt außer einem Beitrag zum Geographieunterricht in der Volksschule mehrere Aufsätze über die Gestaltung der Unterrichtsräume, insbesondere über künstlerischen Wandschmuck.

Die **Schweizerische Zeitschrift für Hygiene** (XIII, 12, Dez. 1933) läßt von Ad. Hartmann das Obst als Nahrungsmittel in 18 chemischen Versuchen für Schule und Volksbildungsarbeit behandeln. Mit dem neuen Jahrgang erscheint die Zeitschrift in neuem Gewand unter dem Titel *Gesundheit und Wohlfahrt*, und zwar im Verlag von Orell Füssli in Zürich.

Gesunde Zukunft, vormals „Hygieia“, bleibt auch in der neuen Form gleich interessant. Aus dem ersten Heft des IV. Jahrgangs seien die Beiträge über das Mädchen in den Entwicklungsjahren (von Josef Halban) und über das reife Mädchen bei den Naturvölkern (von Mary Chadwick) hervorgehoben, ferner ein solcher von H. Lauber über augenärztliche Berufsberatung.

Nr. 2 und 3 der **Schweizer Schule** handeln vorwiegend vom deutschen Aufsatz. Nr. 4 bringt neben anderen Beiträgen, die in gleicher Richtung liegen, einen Einführungsaufsatz von L. Rogger „Wir und die andern“, mit dem auch Nicht-Katholiken sich ernsthaft auseinandersetzen sollten. Denn dieser Stolz auf die katholische Pädagogik, der Glaube an ihre Überlegenheit darf nicht einfach abschrecken, er muß hüben und drüben auf seine

absolute oder relative Berechtigung immer wieder ernsthaft geprüft werden.

Im **Amtlichen Schulblatt Basel-Stadt** wird in zwei verschiedenen Aufsätzen die Frage der Notengebung an den staatlichen Berufsschulen behandelt (VI, 2, Febr.). O. Stocker faßt seine Meinung in diese Worte zusammen: „Unsere Schule darf keine Diätküche sein. Die Schwere des Existenzkampfes nötigt, den Schüler auch in der Schule zu Höchstleistungen anzuspornen. Die Schulung der Wanderschaft fehlt; um so reifer und leistungsfähiger muß die junge Arbeitskraft schon nach Beendigung der Lehrzeit sein. In ihrem eigenen und wohlverstandenen Interesse muß die Jugend schärfer in die Zange genommen werden.“ W. Strub betont in ähnlicher Weise, daß die Berufsschule grundsätzlich nur passende Schüler behalten dürfe. Ihre Resultate dürften nicht ebenso ungenügend werden wie die der Volksschule, die ob dieser Feststellung kaum sehr erfreut sein dürfte. — Über Schulung im mündlichen Sprachausdruck, der uns ja besondere Schwierigkeiten macht, referiert im gleichen Heft Chr. Winkler. Er betont bei dieser Gelegenheit besonders, daß es uns noch ganz an einer Schulung der sozialen Instinkte fehle, die bitter not tue.

In Nr. 12 (Dez.) von **Berufsberatung und Berufsbildung** findet man einen sehr guten Programmentwurf für die Ausbildung der Berufsberater. Bis jetzt fehlt es so gut wie ganz an einer besonderen Ausbildung für diesen Beruf. Die beste Ausbildung haben noch die Besucherinnen der Sozialen Frauenschule.

Die **Neue Zürcher Zeitung**, Nr. 169, Blatt 4 vom 30. Januar, sammelte in einer besonderen Beilage mehrere Beiträge zum Thema „Staatsbürgerliche Jugendlager“.

Nr. 9 der **Schweizerischen Lehrerinnenzeitung** (5. Febr.) behandelt das Problem der Freizeitgestaltung und bespricht hauptsächlich die für Jungmädchen bestehenden Einrichtungen.